

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 25 (1935)
Heft: 51
Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachten im Zeichen des Gansbratens.

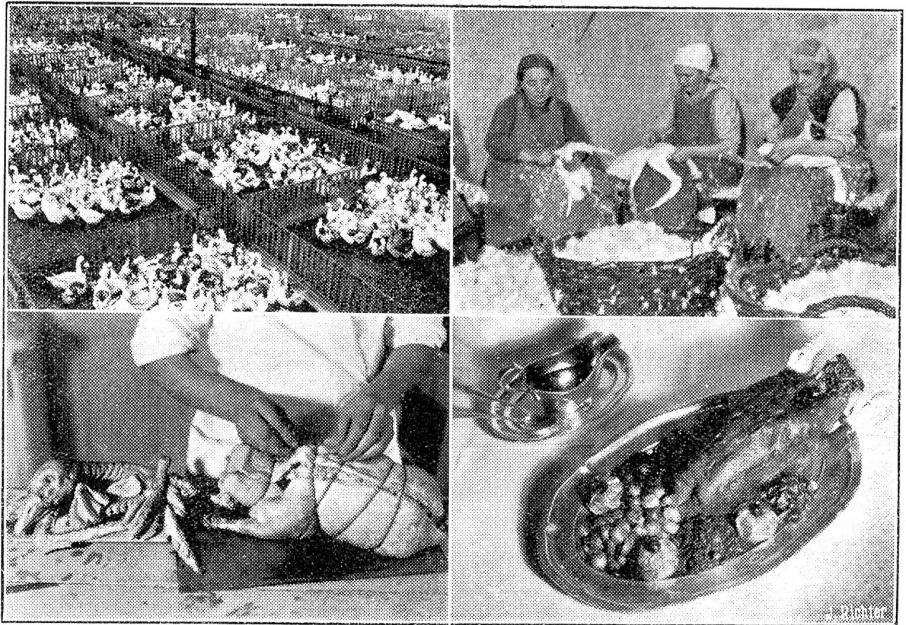
Weihnachten, das Fest der Freude für die Menschen, ist eine höchst tragische Angelegenheit für die armen Gänschen. Nicht nur, daß sie für diesen Tag zu Tausenden und aber Tausenden geschlachtet werden, um als Nationalgericht den Tisch der deutschen Familien zu zieren, nein, noch viel grausamer werden sie vorher nach Kräften gestopft, damit sie recht feist, fest und frisch sein mögen. Welch tragisches Schicksal!

Unsere Bilder zeigen: Oben links: Die armen Gänschen zusammengetrieben zum Mästen.

Oben rechts: Zweifach dienen sie nach dem Schlachten den Menschen: Einmal werden sie gegessen, ferner aber werden ihre sehr wertvollen weichen Federn zu Federkissen verarbeitet.

Unten links: Die Vorbereitungen, bis die Gans in den Ofen kommt, sind ziemlich langwierig. Hat man sie erst mal in der Küche, dann muß sie ausgenommen werden, das „Gänselein“ abgehaßt, gefengt, gefäulert, gefüllt, gewickelt und dann erst ist sie ofenreif.

Unten rechts: Eine gute gebratene Gans ist eine gute Gabe Gottes! Hier liegt sie, leder serviert, mit gebratenen Äpfeln, gebratenen Maronen, Rotkohl, gebratenen Kartoffelstücken und Mohrrüben.



Weihnachten im Zeichen des Gansbratens.

Welt-Wochenschau.

Der „Verrat von Paris“.

Mit diesem Titel wird vielleicht dereinst in der Geschichte der gemeinsame französisch-britische Friedensvorschlag an Italien und Abessinien — und gleichzeitig an den Völkerbund — bezeichnet werden. Als „Verrat“ bezeichnen ihn heute sämtliche Völkerbundsanhänger in allen Staaten, die Genf angeschlossen sind, aber auch in den Vereinigten Staaten Amerika. Frage ist nur, ob man mit der offenen Verurteilung des britischen Außenministers Sir Samuel Hoare auch den Kern der Sache trifft, oder ob nicht ganz andere Motive der britischen Haltung zugrunde liegen.

Wollte England wirklich Abessinien preisgeben? Wollte es seine Regierung? Das Volk Englands will es nicht. Das beweisen zahllose Zeitungsstimmen, das beweisen die Serien empörter Briefe, welche der offiziellen Regierungszeitung, den „Times“, zugehen. Die Welt rätselt wieder einmal über das britische Naturell. Sind die Herren in London verzweifelt schlau oder nur verzweifelt unsicher? Sind sie bisher falsch beurteilt worden oder beurteilt man sie heute falsch? Besteht zwischen der bisherigen Animierung des Völkerbundes, Italien durch Sanktionen mürbe zu machen, und den neuen Vorschlägen, die Italien geradezu für den Bruch des Paktes belohnen, grundlegende Unterschiede? Hat das Wikkblatt recht, das Mussolini als Rind mit einer halben Tafel Schokolade zeigt und darunter schreibt: „Weil du nicht brav gewesen, bekommst du nur die Hälfte ...“, und ist England der schlechte Erzieher, der so miserabel mit Süßigkeiten umgeht?

Die gewöhnliche Annahme lautet: England hat sich aus einer gewissen Schwierigkeit, oder auch aus mehreren, zie-

hen wollen. Erste Schwierigkeit: Es hat sich den Ruf zugezogen, den Völkerbund gegen Italien für eigene Interessen mobil gemacht zu haben. Der Haß, der in Italien gegen Großbritannien hochgeht, soll nicht weiter wachsen. Die andere Schwierigkeit: Es zeigte sich, daß das Petrol-Embargo nicht auf volle Unterstützung Frankreichs rechnen konnte. In der allgemeinen Aufregung über die Vorschläge, die Tigre und Ogaden und unter der Maske wirtschaftlicher Zugeständnisse ganz Südwestabessinien dem Duce ausliefern wollen, wird man vergessen, daß vorher über die Petrolsperrge gesprochen worden. Dritte Schwierigkeit: Ägypten. Dort sind die Parteien so weit, daß sie sich wirklich geeinigt haben, die Verfassung auszurufen. Der König geht mit, Nessim Pascha tritt zurück, und die Berufung des Wafde-Führers und Englandfeindes Nahas Pascha bahnt sich an. England kann sich nicht gestatten, diese Dinge in der gefährlichen Atmosphäre eines Krieges weiter treiben zu lassen — es muß Ruhe haben und mit den Ägyptern ohne die Nähe brandstifterischer italienischer Agenten verhandeln können. Vierte Schwierigkeit: Frankreich hat unter der Hand wissen lassen, daß die französischen Häfen als Basis für britische Großkampfschiffe untauglich seien — Zusammenarbeit im Falle einer Komplikation mit Italien hätte keine Häfen.

Sei es wie es sei — sollten diese Schwierigkeiten wirklich das britische Verhalten bestimmen, so würden die Friedensvorschläge ihren Dienst erfüllt haben. England wäre auch in den Augen Italiens wieder „friedensbereit“, die Petrolgeschichte wäre vergessen, mit Ägypten könnte man in Ruhe Fraktur sprechen, und die unsichere Flottenzusammenarbeit wäre vermieden. Trotzdem dies alles einleuchtet, erklärt es den Fall nur ungenügend. Gute Politiker sehen immer voraus, was aus einer Sache wird; das, was nun werden wird, war Englands Wille!

Wenn demnächst der Völkerbundsrat zusammentritt, steht er nicht nur vor dem britisch-französischen Vorschlag, sondern vor einer Reihe anderer Dokumente. Zunächst vor der abessinischen Ablehnung. Dann vor dem sehr wahrscheinlichen italienischen Nein. Sodann vor einer „nordischen Aktion“, die den Willen der drei skandinavischen Staaten befundet, auf solche „Friedensanregungen“ nicht einzutreten. Dann vor Protesten aus aller Welt. Und wenn nicht das italienische „Nein“ und Abes-



Ein schwerer Betriebsunfall ereignete sich in Rumänien durch den Zusammenstoß von zwei Petroleum-Zügen, die dadurch in Brand gerieten.

iniens höflich-höhnisches „Undenkbar“ den Rat der Aufgabe einer Abstimmung enthebt, so wird das Nein des Rates aus einer Protestwelle der übrigen Welt von selbst fließen.

Hunderlei Strömungen sind dabei zu berücksichtigen. Die Jugoslawien kalkulieren, daß Mussolini in Afrika vor allem einen Sieg der Armee gewollt. Wenn er nun ohne wirkliche Vorbeeren heimkommt, was wird er mit der Armee anfangen? Wird er nicht jenseits der Adria den entgangenen Ruhm suchen? Und mit Rumänien scheint der ganze Balkan bis zum Böhmerwald hinauf gleich zu denken — und hinter Konstantinopel fürchtet man das gleiche. Der türkische Außenminister Rüschdi Aras weilt in Belgrad, um eine gemeinsame Linie in Genf zu fixieren. Belgrad als Verbindungsstaat zwischen der Kleinen Entente und Balkanbund wird in beiden Gebilden diese Einheitslinie durchsetzen. Und diese Linie wird eine direkte Absage an Laval bedeuten. Mehr und mehr werden die Balkanese an die Seite der Russen gedrängt, je zäher Laval an Stresa und der „lateinischen Allianz um jeden Preis“ festhält. Es wird gerade der große Donau-Balkanblock sein, der im Völkerbund — im britischen Interesse ...!, gegen das Projekt von Paris Sturm läuft. Der Sanktionenstein rollt — weil die Östländer künftige Rache Mussolinis für die wirtschaftliche Bedrohung fürchten.

Die Tschechen, bisher die besten und natürlichsten Parteigänger der Franzosen, werden ebenfalls dem Schwergewicht nach Osten folgen — wenn dem zurücktretenden Präsidenten der Republik, Masaryk, der von ihm empfohlene Benesch folgt, wird der Zug nach dem Osten nur umso stärker werden.

Gast bedeutungslos scheint heute die bevorstehende Ratifizierung des Russenpaktes durch Frankreich zu sein. Liebt Laval Mussolini mehr als Stalin, so wird das Bündnis platonisch, und nur ein Streich des Dritten Reiches könnte es zum Funktionieren bringen. Das Merkwürdige an der Sache ist nur, daß die „Tochterbündnisse“ Moskaus mit den Staaten der Kleinen Entente an Lebensfähigkeit zunehmen, je ungewisser die franco-russische Freundschaft wird.

Bekanntlich hat auch England keine besondere Freude an der russisch-französischen Freundschaft und möchte, was

es auch an Schachzügen gegen Italien unternimmt, doch schlussendlich Paris, Rom und London ohne Moskau unter einen Hut bringen, um hernach Deutschland durch Ausgleichsverhandlungen „an die Koppel zu legen“. Diesem Zwecke dient ein Empfang des britischen Botschafters Phipps in Berlin durch Hitler; man spricht von Unterhaltung über „zweiseitige Luftabmachungen“.

Spanische Wendung.

Nachdem vor einigen Wochen der untragbar gewordene Lerroux einem Kabinett Chapaprieta Platz gemacht, ist auch dieser gegangen, und die ihm folgende Regierung Valladares muß, um sich halten zu können, das Radikalmittel einer Auflösung der Cortes wählen. Diese bevorstehende Auflösung bezeichnet eine Wendung in Spanien; wohin sie zuletzt führen wird, kann man noch nicht sagen.

Valladares rechnete die Abgeordneten zusammen, die für ihn stimmen würden. Er hätte auf die Radikalen und einige

kleinere Gruppen zählen wollen, aber nicht einmal die zusammengeschmolzenen Radikalen waren unter sich einig, und zwar, weil der neue Finanzminister Chapaprieta ein ihnen unverdauliches Finanzprogramm entwidelt. Dieses Programm fand hauptsächlich auf der Rechten Opposition; Gil Robles, der Führer der katholischen „Volksaktion“, hoffte, Valladares gerade mit Hilfe der mißliebigen Finanzpläne gründlich überstimmen und hernach mit einem Rechtskabinett einen andern Kurs durchsetzen zu können. Auch die äußerste Linke weiß nicht, was sie mit den neuerlich sehr aktiven Radikalen und ihren monetären Lösungen anfangen soll.

Weshalb nun nicht einfach die Abstimmung vorgenommen und auch Valladares gestürzt, weshalb nicht der Versuch mit der Rechten gewagt wurde? Aus dem einfachen Grunde, weil auch Gil Robles für sich kaum eine Mehrheit aufgebracht haben würde. Die Verhältnisse liegen eben so, daß die letzten Wahlen zwar eine verstärkte, aber nicht übermächtige Rechte gebracht. Der wohlberatene Präsident der Republik, selber radikal, ließ sich überzeugen, daß Neuwahlen wahrscheinlich eine Verschiebung nach links, den Radikalen, die sich von den Korruptionselementen gefäulert, Zuwachs bringen und allenfalls eine bündnisfähige Sozialdemokratie bestätigen werden.

Jedenfalls hofft Zamorra, der Präsident, nicht auf ein Steigen der Aktien jenes lange Zeit gefürchteten und schon als spanischen Vollfuß ausgerufenen Gil Robles. Ob er damit Recht haben wird, werden Ende Februar 1936 die neuen Wahlen zeigen. Bis dahin regiert Valladares parlamentslos; die Abgeordneten reisen zuerst für zwei Wochen in die Ferien und werden dann endgültig „ausgeschrieben“, um teilweise umgruppiert wiederzukommen. Als einzige „Notverordnung“ wird die Verlängerung des Budgets auf der bisherigen Basis für ein Vierteljahr proklamiert.

Unter welchen Programmen aber wird der große Wahlkampf geführt werden? Man erinnert sich, daß es der Wunsch des Präsidenten selbst war, es möchte die Front der siegreichen Revolution wieder entstehen, genau so, wie es auch Azada erhofft: Von den linken Agrariern bis zur Sozialdemokratie, mit den Radikalen als der mächtigsten Mittelgruppe. Von dieser Einheitsfront wird man wenig sehen. Chapaprieta hat sich auf ein Programm festgelegt, das dem heute in Frankreich gültigen entspricht. Was er zwischen links und rechts herausholen wird? —an-